Eine herrliche Dame: Die Verwandlung der Diva Barbette (Andreas Torwesten) und anderer weiblicher Männer wird vom Zirkusorchester auf Schritt und Tritt begleitet. Foto: Hartmann

Bebilderte Textcollage

Kopflastig: Zweiter Blick auf „Genies" und erstmals „Barbette"

HILDESHEIM. Kalte Füße. Kann ja mal passieren. Wenn dadurch jedoch die Kugel den Vater tödlich trifft, dann ist das dumm gelaufen. Was soll's!? Die Trapezkünstlerin hüpft von ihrer Stange und wendet sich wichtigeren Dingen zu.

Kleiner Ausschnitt aus einem 50-minütigen Zirkusprogramm mit Artistik, Raubtieren, Magie. Star der Manege ist allerdings die Diva, die herrliche Dame (ein hoheitsvoll-distanzierter Andreas Torwesten ohne Tunten-Allüren), die mit ihrem Schwindel alle an der Nase herumführt. Betrachtet aus den Augen eines sechsköpfigen skurrilen Zirkusorchesters. „In voller Beleuchtung und in Zeitlupe" wird der Zuschauer im theo des Stadttheaters Zeuge eines Wechselspiels von Sprache und Musik zum Thema Geschlechtlichkeit und Sein. Genannt „Barbette", einer Kombination aus le barbe (Bart) und Babette.

Vier Studierende und drei Schauspieler des Stadttheaters spüren unter Leitung von David Roesner Texten von Balzac, Jean Cocteau, Georgette Dee, Platon oder Virginia Woolf über den Mann in der Frau oder umgekehrt nach. Von atmosphärisch sehr dichter und passender Musik (Kompositionen: Thorsten zum Felde) umwoben, werden die Texte bebildert. Doch das Wort, der Rhythmus stehen im Vordergrund.

Da reihen sich die Beschreibung des Auftritts von Vander Clyde, der in Frauenkleidern am Trapez arbeitete, die Bekenntnisse von Frauen in Männerkörpern bis zur medizinischen Beschreibung eines Hermaphroditen aneinander. Zusammengehalten durch Musik und etwas willkürlich eingesetzte Dias und die optische Herausforderung durch das Spiel mit Licht hinter der Gazewand.

Trotz der gut aufgelegten Schauspieltruppe – neben den Profis beweisen auch die vier Studentinnen Talent –, einem variablen Bühnenbild (Judith Kästner, Christina Nägele) und vielen Regieeinfällen bleibt das Spiel mit dem Anderssein distanziert und theorielastig. Kann so gar nicht in den Bann ziehen. Wirkt eher verwirrend denn betörend.

Das mag aber auch am sehr kopflastigen Konzept liegen. Unter dem Titel „Auf den zweiten Blick" sind hier „Variationen über sterbende Genies und inszenierte Geschlechter" aneinander gekoppelt. Im gleichen Bühnenbild werden zwei kurze Geschichten erzählt und auf ziemlich an den Haaren herbeigezogene Ähnlichkeiten abgeklopft. Dabei zieht „Barbette" den Kürzeren.

Denn die freie Produktion „Genies sterben mit 30" (Premiere im März) ist eine herrlich schräge musikalische Geschichte über eine Männer-WG, die sich wochenweise Genies vornimmt, die früh gestorben sind. Diesmal sind es Glenn Gould und Bach. Die Stränge der Geschichte werden nach einer Stunde durch einen Satz zu einer Einheit.

Das fehlt „Barbette". Die Einzelteile der Collage sind in sich immer wieder spannend, skurril, unheimlich oder auch in Ansätzen humorvoll. Aber es ergibt sich kein Gesamtbild – weder ästhetisch noch inhaltlich oder sinnlich. Aber vielleicht ist das ja Sinn des Konzepts: Immerhin sind weder die Frau im Männerkörper noch der Mann im Frauenkörper je zu einer Einheit geworden. art

Weitere Aufführungen des Doppelabends sind heute, am 6. und 11. November um 20 Uhr und am 7. November um 22 Uhr im theo de Stadttheaters. Karten unter 3 31 64.